

Liebe Leserinnen und Leser,

Unser drittes Heft im Jahr 2018 trägt den Titel »lachen – weinen – schlafen«. Es sind drei Themen, eine Abfolge, eine Reihe. Wir beginnen mit dem Humor. Otto Julius Bierbaum schreibt 1909 in seinen *Yankeedoodlefahrt-Reisegeschichten*: »Zum rechten Sinn einer Reise gehört, daß sie etwas Mühe erfordert. Wirklich köstlich wird sie erst, wenn sie den Reiz des Abenteuerlichen hat. Die Handwerksburschen reisen immer noch am sinnvollsten. Einer Reise in ungemäßer Gesellschaft ist der Besuch eines Kinematographentheaters durchaus vorzuziehen. Nur die Menschenkenntnis gewinnt auf solchen Reisen, und sie sind eine vollgültige Belastungsprobe für den Humor. Aber ich wiederhole es nochmals: das gilt nur für uns Schiefgewickelte, meine Freunde! Und, da wir ja wohl alle etwas Humor haben, dürfen wir uns nicht beschweren. Humor ist, wenn man *trotzdem* lacht. Der Mensch fängt beim Nein an, hat der alte Björnson gesagt. Aber dieses Nein muß auf ein großes Ja zielen. Wir lachen nein und meinen ja.« (Bierbaum, 1909)

Sind wir in der Analyse nicht dauernd in ungemässer Gesellschaft? Immer dann zum Beispiel, wenn sich Abkömmlinge aus dem Dunklen des Unbewussten ans Licht drängen, sich zeigen wollen und gleichzeitig verborgen bleiben sollen. Theodor Reik fragt sich in seinem Buch *Lust und Leid im Witz*, wie denn wohl die plötzliche Steigerung der Hemmungen, jene Abwehrneigungen des Ichs, überwunden wird. Der Witz schlägt dabei einen ganz besonderen Weg ein. Einmal wirkt er als Verlockungsprämie im Sinne Freuds, indem er es ermöglicht, den latenten Inhalt ungestraft zu genießen, zum andern ist es nicht der Zuhörer, sondern der Andere, der den Witz gemacht und somit das Verbrechen begangen hat. Das Ich des Zuhörers kommt demnach ungestraft davon. Reik spricht von einer doppelten Überraschung beim Witz: »Dem plötzlichen Triebdrang folgt ebenso plötzlich die reaktive Angst, wie wenn es sich um eine Triebgefahr handelte. Die Bewältigung dieser Angst vertieft nun in ungeahnter Art die Befriedigung an dem Triebausdruck, den der Witz darstellt. Wir beginnen hier zu begreifen, wie ernsthaft der Witz ist und wieviel von seiner Lust daher stammt, dass man an einem Abgrund sozusagen mit heiler Haut vorbeigekommen ist. Es dämmert uns hier eine Ahnung davon, wie sehr alle menschliche Lust durch die Angst gehemmt wird.« (Reik, 1929, S. 111 f.) Wir lachen ja und meinen nein?

Paul Parins Aufsatz von 1992 *Witz und Lachen in der Technik der Psychoanalyse* zeugt von einer für seine Zeit charakteristischen Herangehensweise an die Aufdeckung des Unbewussten: die der Widerstandsanalyse und des systematischen Durcharbeitens der Einfälle. *Parin* beschreibt den Bedeutungswandel des »Symptoms eines Lächelns und Lachens« bis hin zu einem »fou rire«

anhand des Falles einer Charakterneurose. Lachen und Lächeln werden als Widerstand interpretiert, zum Teil recht schonungslos, wie es uns heute vorkommt, erstaunlicherweise sofort gefolgt von neuen Einfällen. Im zweiten Fall wurde der Analytiker durch die Witze gezwungen, mitzulachen, den »zielgehemmten Affektausbruch« seines Patienten zu teilen. Dieser musste dann zu allen Elementen des Witzes Einfälle produzieren, die, systematisch bearbeitet, »eine Vertiefung der Analyse« brachten. Interessant ist die Beobachtung, dass der Patient immer, wenn die narzisstische Besetzung seines Ichs in der analytischen Situation bedroht war, begonnen hat, Witze zu erzählen. *Parin* wird als Analytiker gut spürbar und wieder sehr lebendig. Den Auftakt zur geplanten Werkausgabe in 17 Bänden im Mandelbaum-Verlag machen übrigens Ende September 2018 seine Erzählungen *Die Jagd – Licence for Sex and Crime*.

August Ruhs zeigt in seinem Beitrag »Alle Träumer sind [...] unausstehlich witzig«. *Das Lachen und seine Beziehung zur Psychoanalyse* auf, dass der Diskurs des Unbewussten »auch grundsätzlich geistreich und witzig ist«. Freud hat dies bereits mit viel Witzmaterial in der *Traumdeutung* und mit seiner Schrift *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten* dargestellt. Ruhs geht zwei grundsätzlichen Fragen nach: »Was ist Lachen?« und »Was macht lachen?« Während das Lachen beim Witz als »ein *Ablachen* im Sinn einer lustvollen und befreienden Abreaktion ansonsten gebundener Energiequanten« verstanden wird, entstanden durch »Ersparnis an energetischem Aufwand«, dem *Hemmungsaufwand*, geht es bei der Komik um den ersparten *Vorstellungsaufwand* und beim Humor um eine Ersparnis an *Gefühlsaufwand*. In den Worten Freuds: »Der Traum wird witzig, weil ihm der gerade und nächste Weg zum Ausdruck seiner Gedanken gesperrt ist; er wird es notgedrungen« (Freud, 1900a, S. 303). Henri Bergson (Die [Anti-]Sozialität des Lachens) und Helmuth Plessner (Lachen als Ausscheidung) werden einer genaueren Betrachtung unterzogen, Jacques Lacans fünftes Seminar und die Frage der »Witztechniken« in einer Anmerkung skizziert und in einem ausführlichen Nachwort ein prägnantes Plädoyer für das psychoanalytische Kerngeschäft des Aufspürens des Unbewussten und die Wiederaufnahme der »Bedeutung des Witzigen für die präzise Darstellung komplizierter Vorgänge im Psychischen« gehalten.

Im Aufsatz von *Theodor Reik: Lachen, dessen man sich schämt*, aus seinem Büchlein *Nachdenkliche Heiterkeit* (1933) geht es um eine Abweichung, den misslungenen oder halbgelungenen Witz. Wie sonst auch, ist an der Abweichung das Normalpsychologische leichter zu erkennen. Ein Phänomen, das besonders leicht in Gruppensituationen auftaucht, ist das widerstrebende Lachen, das mit einem Sich-Schämen einhergeht. Nicht das Lachen der Schadenfreude, das man als deplatziert empfindet, ein Lachen *contre cœur*. Es ist ein Lachen, zu dem wir uns haben verführen lassen. Wir werden von unserer eigenen Reaktion überumpelt. Es tritt zutage, was besser verborgen geblieben wäre. Die Verlockungs-

prämie hat uns zu rasch verlockt, und in der Gemeinsamkeit der Gruppe wird ein Triebdurchbruch möglich, der das Über-Ich, das Gewissen des Einzelnen ausser Gefecht setzt. Wir wissen um die Gefährlichkeit dieses Mechanismus.

Die nächste Arbeit führt uns einen anderen Aspekt dieses Überrumpelt-werdens vor, einen, der öffnet und Neues ermöglicht: *Im Psychodrama erlauben sich die Analytiker, zu lachen*. Nicht nur, dass es erlaubt ist, das Lachen im Psychodrama, es ist geradezu ein wichtiges psychoanalytisches Medium, das immer überraschend und unfreiwillig in einer Sitzung auftaucht. *Philippe Valon* beschreibt sehr anschaulich, wie es zustande kommt und wie es in der Folge therapeutisch genutzt werden kann. Das Psychodrama als Aktionsmethode, die psychisches Erleben in Szene setzt, arbeitet mit grossen Triebquantitäten, die sich nicht so ohne Weiteres in gesittete Sprache übersetzen lassen. Diese Variante psychoanalytischer Arbeit findet in der Gruppe statt, die einen plastischen Behälter dafür abgibt. Das individuelle Psychodrama, von dem uns *Philippe Valon* berichtet, ist eine ganz besondere Form dieser therapeutischen Methode. Ein Patient steht im Zentrum des Geschehens, und die anderen (Spielleiter, Therapeuten und Patienten) stehen ihm sozusagen für seine Darstellung zur Verfügung. Sehr differenziert und aus anschaulichem klinischem Material gewonnen, werden die theoretischen Überlegungen ausgeführt, indem *Valon* zeigt, wie das Lachen den Affekt an und für sich zurückbringt. Es kommt ein psychisches inneres Spiel in Gang, das eingefahrene Triebbindungen lockert, Destruktivität libidinös anbindet und den narzisstischen Rückzug überwinden hilft.

Beim nächsten Beitrag von *César Botella: Kann der Witz ein analytischer Weg sein?* handelt es sich um die Diskussion eines der beiden Hauptbeiträge (*Les conversions de l'hystérie* von *Isabel Usobiaga*) am 72. Kongress der Psychoanalytiker romanischer Sprachen von 2011 in Bilbao. *Botella* entwickelt in seinen Überlegungen in eindrücklicher Weise Funktion und Bedeutung einer unbeabsichtigten humoristischen Intervention der Analytikerin und den darauffolgenden Transformationsprozess. Er kommt zu dem Schluss, dass der Witz eine der möglichen Modalitäten eines für jede Grenzfallbehandlung unerlässlichen Internalisierungsprozesses ist. Eine ganz zentrale Rolle spielt dabei die gemeinsam empfundene Lust von Analytikerin und Analysand bei Witz und Lachen, ein Vorgang, der die Destruktivität bindet. Mir ist dieser Kongress unvergesslich in Erinnerung geblieben. Obwohl das Ende der Diktatur schon über 30 Jahre zurücklag, war es immer noch eine »Epoche der Mitlebenden«. Die dunkelsten Kapitel der spanischen Geschichte waren noch nicht aufgearbeitet.¹ Das

1 Wer sich für die zeithistorische Forschung interessiert, sei auf den im selben Jahr wie der Kongress erschienenen Beitrag von *W. L. Bernecker* und *S. Brinkmann*, *Spanien – Zwischen Erinnerung und Zeitgeschichte* verwiesen: http://docupedia.de/zg/Spanien_-_Zwischen_Erinnerung_und_Zeitgeschichte. Aufgerufen am 9.9.2018.

kollektive Trauma des spanischen Bürgerkriegs und der Franco-Diktatur wirkte in einem Pakt des Vergessens immer noch nach. Mit der Intervention von Usobiaga, »Ich habe noch nie dermassen den Kopf verloren«, wurde plötzlich die Erinnerung an die ungesühnten Verbrechen von damals, als »viele Köpfe rollten«, wach, und die »Geister der Vergangenheit« beherrschten spürbar den Kongressraum. Hinter dem von Parin beschriebenen *fou rire* ist oft eine Angst vor der Traurigkeit, eine Unfähigkeit zur Trauer versteckt. Das Lachen am Kongress von Bilbao hatte auch etwas von diesem *fou rire*, einem Lachen gefolgt von betretenem Schweigen.

Mit *Phyllis Greenacres* Artikel von 1965, *Über die Entstehung und die Funktion des Weinens*, kommen wir zum zweiten Thema unseres Hefts, dem Weinen. Nicht selten ist auch im Leben diese Abfolge von Lachen und Weinen anzutreffen. Einem etwas müden Kind, das übermütig herumtollt, nicht mehr aufhören kann zu lachen, wird bei uns gesagt: »Us em Lächli git's es Bächli«. Greenacre stellt in ihrer Arbeit eine heute kaum mehr übliche Verbindung zwischen somatischen, physiologischen Vorgängen beim Weinen und deren Funktion und metapsychologischer Bedeutung her. Das Weinen als Handlung bringt durch sekretorische Vorgänge aggressive Energie zum Verschwinden. Was beim Weinenden so nicht abgeführt werden kann, führt bei ihm zu einer Regression auf die Hilflosigkeit. Man schlägt sich selbst statt den Feind. Verluste erleben nehmen eine zentrale Rolle ein. Der Zusammenhang von Weinen und Schauen, Sehen und Nicht-Sehen wird untersucht. Das Auge als wichtigstes sensorisches Organ realisiert den Verlust und reagiert dabei wie das physikalische gereizte oder verletzte Auge, das sich mit lindernder Tränenflüssigkeit wehrt. Weinen kann sekundär eine aggressive Bedeutung erhalten: Sieh nur, was du mir angetan hast. Es kann von einer physischen zu einer psychischen Abwehrfunktion mutieren.

Mit dem Begriff der Urwahrnehmung geht *Imre Hermann* ganz frühen, später nicht mehr präsenten Wahrnehmungen nach. In einem Vortrag vor der Ungarischen Psychoanalytischen Vereinigung spricht er 1933 über *Urwahrnehmungen, insbesondere Augenleuchten und Lautwerden des Inneren*. Er skizziert diese beiden Urwahrnehmungen, die körperlichen Reflexen und Instinkten entstammen, die mit Angstzuständen verknüpft sein können und sich in der Analyse in der Verkleidung von Widerständen zeigen. Das Lautwerden des Inneren ist nicht nur im Lachen und Weinen der Fall, im Schlaf droht etwas ausgeplaudert und damit etwas Inneres, gut Behütetes verraten zu werden. Laut aus dem Innern bedeutet nach Hermann immer Angst, Hilflosigkeit und Gefahr.

Wir haben diesen kurzen Beitrag als Übergang zu unserem nächsten Thema, dem Schlafen, gewählt. *Daru Huppert: Am Schlaf der Welt rühren – Freud und die Hüter des Schlafs*, ist der Ansicht, dass der Schlaf ein in der Psychoanalyse bisher vernachlässigter Forschungsgegenstand ist, und dies, obwohl er

einen unverzichtbaren Teil unseres Lebens darstellt und in allen psychischen Erkrankungen gestört erscheint. In seinem Beitrag unternimmt er den Versuch einer metapsychologischen Beschreibung des Schlafs. Er entwickelt seine Überlegungen sehr schön entlang der Gedanken Freuds. Die Bedeutung des Schlafs, seine Funktion der Erholung der narzisstischen Besetzung, indem der Reizschutz durch die Abkehr von der Realität wieder hergestellt wird und frei bewegliche Besetzungen gebunden werden und eine Triebmischung stattfindet, wird nicht nur gut, sondern sehr schön beschrieben.

Unsere *Haut auf der Milch* heisst: *James Joyce war (nie) in Baden-Baden – über das Gleichgewicht von Syphilis, Sinthome und Symbol*. Entlockt Ihnen dieser Titel des Beitrags von Lutz Goetzmann nicht auch ein Lächeln? Dann passt er doch wunderbar als Abschluss in unser Heft. Es handelt sich um ein fiktives Treffen zwischen Georg Groddeck als behandelndem Arzt und Begründer der modernen Psychosomatik und dem 16 Jahre älteren irischen Schriftsteller James Joyce als Patient mit einem wahrscheinlich luetisch bedingten Augenleiden. Goetzmann gibt uns interessante, dokumentierte Einblicke in das Leben von Joyce, legt seinen Schwerpunkt dann aber auf theoretische Überlegungen. Er bettet den Groddeck'schen Symbolbegriff und Groddecks Vorstellungen über das Es in eine Theorie der »Achse der psychosomatischen Totalität« ein und diskutiert auf dem Hintergrund der heutigen Psychosomatik die praktische Bedeutung der Groddeck'schen Formel, in der Übertragung und Widerstand zentrale Bestandteile psychoanalytischer Behandlung von sowohl psychosomatisch wie körperlich Kranken sein sollten. Solche Akrobatik steigert sich dann noch, indem »diese Überlegungen in Verbindung mit Jacques Lacans Seminar über Joyce gebracht, insbesondere im Hinblick auf die Frage, inwieweit ein Symbol, sei es ein Kunstwerk oder ein Körpersymptom, die Funktion eines Sinthomes innehaben kann, das petrifiziert, weiss oder atmend ist, d.h. unter welchen Bedingungen Groddecks Symbole sinthomaler Natur sein können«.

Nun hoffen wir, mit diesem etwas ungewöhnlichen Heft Anregungen zu heiteren und ernsthaften Gedanken geben zu können.

Bern, im September 2018

Elisabeth Aebi Schneider

Literatur

Bierbaum, O. J. (1909): *Die Yankeedoodle-Fahrt und andere Reisegeschichten (Von Fiesole nach Pasing; Blätter aus Fiesole; Yankeedoodle-Fahrt; Eine kleine Herbstreise im Automobil; Kleine Reise)*. Neue Beiträge zur Kunst des Reisens. München: Müller, Kapitel XV.

Freud, S. (1900a): *Die Traumdeutung*. GW 2/3.

Reik, Th. (1929): *Lust und Leid im Witz. Sechs psychoanalytische Studien*. Wien: Internationaler Psychoanalytischer Verlag.